

Hallo ihr Lieben,
ich habe Zeitmangel und schicke euch deswegen diesmal einen etwas offizielleren Newsletter über die letzten Monate, den ich für das Nordelbische Missionszentrum geschrieben habe...
Ich hoffe, allen geht es gut soweit. Bei mir ist alles in Ordnung, ich fahre heute Nachmittag endlich mal wieder nach Dokriguda und hoffe, dass es nicht schüttet!
Liebe Grüße
Eure Lea

Im April ist *Choito Porob* in den Adivasidörfern - Festivalzeit. Etwa eine Woche lang wird nicht gearbeitet, abgesehen von den täglich anfallenden Aufgaben wie Wasserholen, was unsereins als eine der anstrengendsten Beschäftigungen bezeichnen würde. Das Festival liegt zwischen den landwirtschaftlichen Anbauphasen. Jede einzelne Familie sowie die ganze Dorfgemeinschaft bittet die Naturgötter um fruchtbares Land und eine gute Ernte, weiterhin für die Gesundheit der Familienmitglieder. *Choito Porob* wird häufig auch als Jagdfestival bezeichnet. Alle männlichen Dorfbewohner, abgesehen von den bis etwa dreizehnjährigen Kindern und den Alten (undefinierbares Alter), ziehen morgens mit Steinen, Stöcken und Äxten bewaffnet in die Berge, um Wild zu erlegen. Währenddessen steht der Großteil der Mädchen und Frauen an der Straße, wo sie eine Schranke errichtet haben und eine kleine Gebühr von allen Vorbeikommenden verlangen.

Ich bin ungefähr zwei Wochen lang wieder in Dokriguda gewesen und zwischendurch ab und zu nach Semiliguda gefahren, um Trinkwasser zu holen. Mein Osterfest war auch etwas anders als gewohnt, da im Dorf keinerlei Christen wohnen. Stattdessen hat jede Familie zwei Tage vorher auf ihren Feldern morgens *Puja* gefeiert und gekocht und anschließend haben die Kinder oder Frauen in jeden Haushalt eine Portion frischen Reis in Siali-Blättern (Schale) gebracht. Das war eine sehr schöne Geste.

Meine Tage im Dorf habe ich größtenteils damit verbracht, an der Straße möglichst viel Geld zu sammeln für die Finanzierung des Festivals. Außerdem durfte ich einmal mit ein paar jungen Männern auf die Jagd gehen, was eigentlich reine Männersache ist. Wir waren leider nur kurz unterwegs, da wir zu wenige waren und so ziemlich aufpassen mussten, keinen Bären aufzuscheuchen. Während der Zeremonien habe ich mich bemüht, so viel wie möglich davon zu verstehen. Ich kann mich mittlerweile wirklich ganz gut mit den Dorfleuten verständigen und kann auch immer mehr Wörter und schon ein paar ganze Sätze in der Stammsprache Godova, allerdings sind komplizierte Gespräche über ihren Naturglauben und den Sinn hinter einigen besonderen Aktionen davon ausgenommen.



Gegen Ende des Festivals haben einige Familien bereits wieder auf den Feldern gearbeitet: Gemüse anpflanzen oder Unkraut jäten in den Reisfeldern (neue Aussaat im Januar/Februar). Nicht selten versinkt man in den Feldern bis zur Hüfte im Schlamm, und es ist schwierig, nicht umzukippen, wenn man sich mit

gesenktem Kopf unter senkender Sonne durch die Felder pflügt. Ich hatte schon nach ein paar Stunden Kopfschmerzen, weil das gesamte Blut in den Kopf wandert. Meine Gastmutter meinte, sie möchte gerne nach Deutschland, wo es keine Reisfelder gibt – sehr verständlich!

In der Zeit vor der Neuaussaat dürfen die Kühe frei durch das Gelände streifen, nur die Ziegen und Schafe müssen von einer Person bewacht werden. Gegen Abend kommen sie von selbst zu ihren Ställen zurück.

Ende April war William Stanley hier, und so bekamen wir nochmal die Chance, nach Bodisil zu fahren, ein Dorf tief in den Bergen, inmitten der Wälder, in denen sich die Maoisten verstecken (ich habe noch nie soo kahle Berge gesehen!) und in dem WIDA ein weiteres Mini-Hydro-Projekt auf die Beine gestellt hat. Der Damm ist bereits fertig gebaut, ebenso sämtliche wasserleitende Gräben, nur das Powerhaus ist noch im Bau, es soll, soweit ich weiß, im Juli fertiggestellt sein und das Dorf mit Strom versorgen. Die Fahrt dorthin war selbst für indische Verhältnisse sehr abenteuerlich und wir mussten ein paar Mal aussteigen, als durch mehr oder weniger große Wasserläufe und Matschkuhlen gefahren werden musste. Neben dem Problem mit den Maoisten, - einige Fahrer wollen ihretwegen diese Strecke nicht benutzen -, hat es wohl auch an diesem Straßenzustand gelegen haben, dass das Baumaterial nicht so schnell ankam wie gewünscht und es zu Verzögerungen kam.

Anfang Mai bekamen wir erneut Besuch von Deutschen, dieses Mal allerdings *weltwärts*-Freiwillige von verschiedenen Organisationen aus Süddeutschland, die wir auf unserem Zwischenseminar im Februar kennengelernt hatten. Sie waren alle begeistert von unserer Stelle. Zwei von ihnen habe ich für eine Nacht mit nach Dokriguda genommen, was sie nachhaltig beeindruckt hat. Ich habe lange überlegt, ob ich das mache, aber letztlich war es für beide Seiten eine echte Bereicherung, die beiden anderen Freiwilligen waren aber auch besonders klasse. Sie konnten den Besuch wirklich einfach genießen, weil sie sich auf alles eingelassen haben, ohne irgendwelche Erwartungen zu haben, dass die Leute sinnvolle Beschäftigungen für uns suchen. Bei vorangegangenen Besuchen mit unserer Truppe lief es gerne darauf hinaus, dass jemand es für Zeitverschwendung hielt und keine Ahnung hat, wie man mit der herrschenden Situation (die Dorfleute arbeiten, um zu überleben und haben nicht unbedingt ständig Zeit, irgendwelche weißen Besucher zu unterhalten) umgehen sollte. Da war ich wirklich unendlich glücklich und erleichtert, dass es mit den anderen beiden (Zino und Magda) einfach super schön war!

Der 11. Mai war Stichtag für die Nordreise von Berit und mir. Zunächst nach Vishakapatnam und von da aus mit dem Nachtzug nach Kolkata (Kalkutta). Wir waren drei Nächte dort, haben wohl soviel geschwitzt wie noch nie zuvor und trotzdem gewannen wir einen weitaus netteren Eindruck von der Stadt als von Mumbai. In Kolkata stehen viele noch alte Gebäude aus der Kolonialzeit, die Stadt ist insgesamt nicht so eng und vollgestopft, und es gibt viele Grünflächen und hübsche Parks. Das Victoria Memorial und der berühmte Khalighat-Tempel sind auf jeden Fall einen Besuch wert, selbst bei der Hitze. Und zum Abkühlen kann man gut ins Planetarium gehen. Die Leute dort sind sehr modern, und wirklich viele sprechen Englisch, allerdings sieht man nicht selten Raucher in Öffentlichkeit. Wir haben einen Tagesausflug nach Diamand Harbour gemacht und auf dem Weg dorthin kamen wir an vielen zweifelhaft aussehenden Firmen vorbei, sobald man die Stadt verließ, einige mit deutschem Namen...

Von Kolkata aus fuhren wir weiter nach New Jaipalguri, der letzten Zugstation von Darjeeling. Da der berühmte *Toy Train* zurzeit nur oben in den Bergen verkehrt, fuhren wir mit rund zwölf weiteren Leuten in einem Jeep dreieinhalb Stunden hoch ins Himalaya-Gebirge nach Darjeeling (2185 Meter). Oben in den Bergen ist das Klima herrlich angenehm, die Leute sind Klasse und wir hatten ein super Hotel. Einen Tag bin ich rüber nach Sikkim gefahren und habe dort in einem kleinen Kloster mehrere Stunden verbracht, was unglaublich interessant war. Am Tag darauf sind wir mit einem gleichgesinnten Iren sowie einem Führer zu einer viertägigen Trekkingtour aufgebrochen, von denen leider zwei Tage völlig verregnet waren und uns so die Aussicht auf den Kanchenjanga und den Everest verwehrt blieb (den Kanchenjanga konnten wir dafür von Darjeeling aus bewundern).

Wir sind im Grenzgebiet zwischen Indien und Nepal gewandert, sodass wir unverhofft zwei Nächte in Nepal verbringen konnten. In der gesamten Gegend wohnen viele Tibeter, was mich persönlich besonders gefreut hat. Und in jedem Haus, in dem wir einkehrten, saßen die Jüngsten der Familie mit einem Familienmitglied oder Freund eifrig an einem Tisch und lernten Englisch. Diese Häuser sind noch viel abgelegener und schwieriger zu erreichen als hier im Koraput-Distrikt. Die Leute dort oben haben auch viel positive Energie, – kurz, wir waren komplett begeistert von dieser so unglaublich unindischen Gegend Indiens! Frauen in Saris sind dort eine absolute Rarität, sie tragen dort lieber praktische, wärmende und gemütliche Klamotten wie Strickjacken.

Nach sechs wunderschönen Tagen ging es leider wieder abwärts ins heiße bengalische Flachland und von da aus nach etwa 30-stündiger Fahrt nach Bhubaneswar, der Hauptstadt Orissas. Spätestens nach der Ankunft im dortigen Hotel, waren wir dann wieder auf dem Boden der indischen Tatsachen angekommen. Wir beschlossen, das Beste daraus zu machen, obwohl wir dem Norden sehr nachtrauerten und nun schnell nach Haus (Semiliguda) wollten, wo die Temperaturen nicht ganz so unbarmherzig sind. Wir haben dem Science Museum einen Besuch abgestattet, die Erfahrung „indisches Kino“ blieb und jedoch verwehrt, da es selbst in der Hauptstadt keinen einzigen Film auf Englisch gab. Am zweiten Tag haben wir einen Großteil der hinduistischen Tempel besichtigt, die teilweise im 9. Jahrhundert erbaut wurden. Da konnten wir glücklicherweise noch so einiges über den Hinduismus lernen.



Wieder zurück in Semiliguda haben uns einige junge Leute aus der Umgebung den Jaganath-Tempel in Koraput gezeigt. Der Tempel war nochmal völlig anders aufgebaut als alle, die wir zuvor gesehen hatten, zwei Gebäude wirkten wie Ställe, in denen jeder Gott seine eigene boxenartige Nische hat. Außerdem war es das erste Mal, dass wir in einem Tempel gegessen haben, ein sehr reichliches Mal. Viele junge Leute nutzen die stallartigen Tempelgebäude, um ein wenig Zeit abseits der schmutzigen lauten Straßen mit Freunden zu verbringen.

Ein paar Mal sind Berit und ich nach Littiguda gefahren, um die großartigen Projekte des dortigen Pastors (Vorname Dinesh) zu sehen und zu unterstützen. Dinesh ist seit gut acht Jahren mit einer Deutschen verheiratet, seit einem Monat sind die beiden glückliche Eltern eines Sohnes. Vor zwei Jahren hat Dinesh in

Littiguda drei Pfadfindergruppen gegründet, insgesamt über 100 Mitglieder. Da Berit auch bei den Pfadfindern ist, konnte sie den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen einiges erzählen. Anschließend habe ich mich bemüht zu erklären, wie in Deutschland der verschiedene Müll getrennt und entsorgt wird und nach Umsetzungsmöglichkeiten im Dorf gesucht, damit der Müll nicht automatisch überall auf den Boden geworfen wird. Bei den älteren Scouts haben wir so gut es ging über die Wichtigkeit von Bäumen (Wäldern) geredet, und einer von ihnen kam später zu mir und sagte, sie seien sehr glücklich darüber, dass wir über diese Dinge gesprochen hätten, sie würden es nicht vergessen, sondern versuchen es umzusetzen.

Nachdem wir am Donnerstag den Himmelfahrts-Gottesdienst in den Bergen besucht haben, bei dem die Scouts alle möglichen Aufgaben übernommen haben, hatten wir das Glück bei Dineshs neuestem Projekt mit dabei zu sein. Er hat eine Gruppe ins Leben gerufen, um den Frauen lesen und schreiben beizubringen. Als wir dort waren hatten sie gerade ihr zweites richtiges Treffen (etwa 30 Frauen), bei dem sie lernen sollten, das Oriya Wort Alu (Kartoffel) zu schreiben. Zunächst wurde ein Spiel gemacht: Ein Wettrennen, bei dem sie eine Kartoffel auf dem Löffel im Mund balancieren mussten, anschließend wurde eine Kartoffel gemalt, da die meisten das erste Mal einen Stift in der Hand hielten und schließlich geschrieben. Wir waren einfach nur begeistert. Der Pastor steckt so voller Ideen und weiß ganz genau, wie er sie an den Mann bringen kann und vor allem weiß er, was er tut und was die Leute brauchen.

Okay, nach diesen vielen Worten des Lobes werde ich schließen mit meinem Bericht. Ich kann sagen, ich bin sehr gespannt, was besonders der nächste Monat bringen wird – außer Regen -, denn es geht in eine andere Organisation, PIPAR, die etwas nordöstlich von Bhunanshwar liegt und ebenfalls mit Adivasis zusammenarbeitet.

Dieser Monat liegt nun verrückterweise leider auch schon wieder hinter mir und mir fehlt die Zeit, alles unterzubringen... Zurzeit schreibe ich an einem Bericht über diesen Monat auf Englisch. Ich hoffe ihr verzeiht mir, dass ich nun diesen etwas offiziellen und nicht so detailreichen Bericht schicke, aber mir wird die Zeit knapp und ich habe so viele Einladungen bekommen, die ich versuchen möchte, noch wahrzunehmen.

*Liebe Grüße nach Deutschland
Lea*